

## Apropos

von  
Johanna Mächler

Solidarität ist ein grosses Wort. Wie Vaterland oder Muttersprache. Eines, das Teil unserer Werte- und Lebenseinstellung ist. Eines, das wir gern benutzen, um den Gemeinschaftsgedanken – einer für alle, alle für einen – zu unterstreichen. Leider ist dieser Begriff im Zusammenhang mit den Gesundheitskosten total verzerrt. Während die Solidarität beim Spenden von Geld im Katastrophenfall gut funktioniert, ist sie, wenn es ums Thema Gesundheitskosten geht, arg unter Druck.

Wenn der Grundsatz, dass die Solidarität zwischen Versicherten mit hohen und tiefen Einkommen spielen soll, ist längst verwässert. Heute beziehen auch Versicherte Prämienverbilligung, denen dies nicht zusteht. Dass gesunde und kranke Versicherte letztlich füreinander zahlen, ist klar. Erhebungen zeigen aber auch, dass viele Leute, Patienten und Ärzte unnötige und hohe Gesundheitskosten verursachen. Auch diese werden vom «Solidartopf» getragen. Und mit der Wahl der Franchise ist der Spielraum, Kosten zu sparen, letztlich gering. Aber dies gibt dem Prämienzahler immerhin das Gefühl, eine gewisse Handlungsfreiheit zu haben.

Es ist eine Tatsache, dass die Gesundheitskosten in Bezug zu allen anderen Lebenskosten viel höher sind. Gesundheit ist natürlich wichtig, keine Frage, aber braucht es wirklich immer noch mehr Leistungen? Jedenfalls ist nicht zu übersehen, dass die grossen Profiteure dieser Gesundheitspolitik gleich doppelt Kasse machen. Ärzteschaft, Pharmaindustrie, Krankenkassen, Apotheker oder Heilpraktiker profitieren auch davon, dass der Solidargedanke funktioniert. Und dieser ist tief verankert im Schweizer Volk, dazu angereichert mit einem hohen Sicherheitsbedürfnis. Das Gros der Prämienzahler wird vermutlich geduldig bleiben – wie das Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird – und seine Prämien brav weiter bezahlen. Doch wie lange noch?

## Abobestellcoupon

Bitte senden Sie mir folgende Zeitung

- March-Anzeiger
  - Höfner Volksblatt
  - 1 Monat Probeabo kostenlos
  - 12 Monate zu Fr. 262.–
  - 24 Monate zu Fr. 492.–
  - 6 Monate zu Fr. 140.–
- (alle Preise inklusive MwSt und iPad-App)

Name \_\_\_\_\_  
Vorname \_\_\_\_\_  
Strasse \_\_\_\_\_  
PLZ/Ort \_\_\_\_\_  
Unterschrift \_\_\_\_\_  
Datum \_\_\_\_\_  
Telefon \_\_\_\_\_

Bitte senden an:

March-Anzeiger Höfner Volksblatt  
Alpenblickstrasse 26 Verenastrasse 2  
8853 Lachen 8832 Wollerau  
Tel. 055 451 08 78 Tel. 044 787 03 03  
Fax 055 451 08 89 Fax 044 787 03 10  
aboverwaltung@marchanzeiger.ch  
aboverwaltung@hoefner.ch

# Lässt sich der Kanton Millionen durch die Lappen gehen?

Der Kanton Schwyz lasse sich jährlich Millionenbeträge an Fördergeldern im Bereich erneuerbare Energien entgehen, sind die grünliberalen Kantonsräte überzeugt. Sie fordern eine Anpassung des Energiegesetzes.

von Raffael Michel

Der Schwyzer Regierungsrat hat Ende 2016 einen Marschhalt für das kantonale Energiegesetz verkündet und dessen Revision auf Eis gelegt. Damit habe er das Heft aus der Hand gegeben, finden die drei grünliberalen Kantonsräte Rudolf Bopp (Einsiedeln), Markus Ming (Steinen) und Michael Spirig (Buttikon). Im Hinblick auf die Energiestrategie 2050 des Bundes drohe der Kanton Schwyz weiter ins Hintertreffen zu geraten. Im heute geltenden Schwyzer Energiegesetz ist die Förderung von Massnahmen zur sparsamen und rationellen Energienutzung sowie zur Nutzung von erneuerbaren Energien und Abwärme explizit vorgesehen. Für die Förderung wurde im Gesetz ein Verpflichtungskredit von 5 Mio. Franken eingeräumt.

## Kredit war schnell aufgebraucht

Diese Festlegung eines einmaligen Kredites auf Gesetzesstufe sei sehr einschränkend, da nach Ausschöpfung des Kredites jede Anpassung eine Gesetzesänderung notwendig mache, schreiben die drei Kantonsräte in ihrer Motion. Der Kredit sei nach Einführung des Gesetzes zudem schnell aufgebraucht gewesen. Ohne Anpassungen des Energiegesetzes sei deshalb derzeit keine kantonale Förderung im Bereich erneuerbarer Energien möglich, selbst wenn diese durch den Bund mit Beiträgen unterstützt würde. Das Fazit der Grünliberalen: Der Bevölkerung und Wirtschaft gingen alljährlich Beiträge des Bundes in Millionenhöhe verloren. In ihrem Vorstoss forderten sie die Regierung deshalb auf,



Der Kanton verpasse eine Chance auf eine Stärkung und Förderung der Schwyzer KMU, finden die grünliberalen Kantonsräte.

Bild zvg

«das Energiegesetz so anzupassen, dass die Finanzierung der Förderprogramme dauerhaft geregelt ist».

In seiner Antwort auf die Motion verteidigt sich der Regierungsrat. Er habe dem Kantonsrat eine Erhöhung des Kredites um 3 Mio. Franken unterbreitet, was aber abgelehnt worden sei. Ausserdem gebe es durch das neue eidgenössische Energiegesetz einen Systemwechsel. Durch diesen sei sichergestellt, dass der Kanton Schwyz von Fördergeldern profitieren könne. Die in der Motion geforderte Änderung der gesetzlichen Grundlagen brauche es nicht. Die Höhe der Fördergelder könne aufrechterhalten werden. Für die Regierung ist klar: Es gibt keine

Veranlassung, ein zusätzliches kantonales Förderprogramm aufzustellen.

## «Wir holen nicht, was uns zusteht»

Mit Ernüchterung nahm Michael Spirig die Antwort der Regierung auf die Motion zur Kenntnis. «Es stimmt, der Kanton bekommt auch so Fördergelder, aber bei weitem nicht das was uns zusteht», so Spirig. Was den Buttikner besonders ärgert: Die Fördergelder des Bundes kommen aus dem Topf der CO<sub>2</sub>-Abgabe. In diesen Topf zahlen auch die Schwyzer Bürger Geld ein. «Es wäre doch vernünftig, wenn wir das Geld auch wieder zurückholen würden.» Das Nachsehen hätten nun die Bürger, welche zum Beispiel ihr Haus

umweltgerecht sanieren möchten, und auch das lokale Bau- und Technologie-Gewerbe. «Nicht zuletzt würde aber auch die Kantonskasse selber profitieren, denn jede Investition generiert wieder Steuereinnahmen.»

## «Kanton verpasst den Zug»

Da der Bund gemäss seiner Energiestrategie nur für eine begrenzte Zeitspanne Fördergelder verteilen würde, sei die Gefahr gross, dass der Kanton Schwyz «den Zug verpasse». Aber ist das Interesse zur sparsamen und rationellen Energienutzung wirklich so hoch? «Das zeigt doch die Tatsache, wie schnell der einmalige Kredit von fünf Mio. Franken aufgebraucht war», sagt Spirig.

## Kopf der Woche

## «Wir haben der Natur viel abgewonnen»

Morgen wird der Fürtitobelweg in Wollerau eingeweiht. Verantwortlich für die Wiederherstellung des alten Industriepfades ist die Alte Garde. Mächtig ins Zeug gelegt hat sich Aspirant Rolf Meister.

mit Rolf Meister  
sprach Claudia Hiestand

Innerhalb dreier Monate hat die Alte Garde Wollerau die Wegverbindung zwischen dem Roosquartier und der Fürti wieder instandgestellt. Eine kleine Meisterleistung. In der Tat, ja. Das Projekt war sehr gut vorbereitet. Vor allem Pascal Reuteler, der uns von Beginn als Planer begleitet hat, sowie Garde-Mitglied Jürg Gabathuler haben das Fundament gelegt. Dank Jürg Gabathulers grosser Erfahrung in der Baurealisation wussten vor Ort alle genau, was zu tun ist. So konnten wir speditiv arbeiten.

Sie haben im Fürtitobel kräftig mitangepackt. Welche Erfahrungen

## Rolf Meister

Geburtsdatum: 28. Januar 1970

Wohnort: Wollerau

Zivilstand: verheiratet,

zwei Kinder

Beruf: Leiter Druckvorstufe

Hobbys: Schlagzeug spielen, lesen, schreiben, skifahren

Stärke: kreativ

Schwäche: «Ich schlafe zu wenig»

haben Sie dabei gesammelt?

Wenn ein paar Leute zusammen etwas anpacken, kommt man rasch vorwärts. Das hat mich beeindruckt. Wir haben dank dem Einsatz unzähliger Hände der Natur viel abgewonnen und etwas Schönes gestaltet. Das macht stolz.

Die Alte Garde hat beträchtliche Mittel in den Weg investiert. Zu Recht? Immerhin reden wir hier von einem gerade mal 450 Meter langen Wegstück.

Der Krebsbach und insbesondere auch der Fussweg zwischen der Fürti und der Roos haben früher im Leben vieler Wollerauerinnen und Wollerauer eine grosse Rolle gespielt. Viele haben ihre Freizeit im Fürtitobel verbracht. Der Weg ist historisch bedeutsam. Uns ist es wichtig, die Vergangenheit vor dem Vergessen zu bewahren. Das hat sich die Alte Garde auf die Fahne geschrieben.

Dann ist der neu gestaltete Weg vor allem ein Geschenk an die alteingesessenen Wollerauer?

Nein, keinesfalls. Ich stelle fest, dass auch Zuzüger am Weg interessiert sind, wenn man mit ihnen ins Gespräch kommt. Sie stellen viele Fragen und wollen wissen, was es mit dem Krebsbach auf sich hat und weshalb er für unser Dorf so wichtig ist.



Rolf Meister hält den Fürtitobelweg für «ä gfreuti Sach».

Bild Claudia Hiestand

Öffentlichkeit. Morgen schenken wir den Weg der Gemeinde Wollerau und damit der Bevölkerung. Viele lokale Gewerbetreibende, Privatpersonen, Stiftungen und auch die öffentliche Hand haben gern einen finanziellen Betrag gesprochen oder uns mit Naturalleistungen unterstützt. Auch viele Mitglieder der Alten Garde haben sich neben der Fronarbeit finanziell engagiert.

Sie haben die Eröffnungsfeier von morgen Samstag gemeinsam mit Daniel Egger organisiert. Was erwartet die Bevölkerung?

Wir haben ein kleines, aber feines Fest auf die Beine gestellt. Die Bevölkerung kann gemütlich zusammensitzen, etwas essen und trinken, zwei Ansprachen lauschen und die Einsegnung des Wegs mitverfolgen.

Der Einsatz rund um den Fürtitobelweg ist für Sie und Daniel Egger sozusagen eine Bewährungsprobe, um in der Alten Garde aufgenommen zu werden. Wird es reichen für Sie beide?

(lacht) Ich hoffe sehr, ja. Wir haben auf jeden Fall alles gegeben, zumal wir ja auch noch für die 1.-August-Feier auf dem Becki verantwortlich waren. Ich bin zuversichtlich, dass wir am November-Höck aufgenommen werden.

Der Verein hat die Instandstellung grösstenteils mittels Sponsoring finanziert. Sties er mit seinem Anliegen auf offene Ohren?

Ja, denn wir realisieren mit dem Fürtitobelweg etwas für die